

Sechszwanzigster Sonntag im Jahreskreis

Evangelium Mt 21, 28–32

Später reute es ihn und er ging hinaus. – Die Zöllner und die Dirnen gelangen eher in das Reich Gottes als ihr.

Aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus.

In jener Zeit sprach Jesus zu den Hohepriestern und den Ältesten des Volkes:

28 Was meint ihr?

Ein Mann hatte zwei Söhne.

Er ging zum ersten und sagte: Mein Kind, geh und arbeite heute im Weinberg!

29 Er antwortete: Ich will nicht.

Später aber reute es ihn und er ging hinaus.

30 Da wandte er sich an den zweiten und sagte zu ihm dasselbe.

Dieser antwortete: Ja, Herr –

und ging nicht hin.

31 Wer von den beiden hat den Willen seines Vaters erfüllt?

Sie antworteten: Der erste.

Da sagte Jesus zu ihnen:

Amen, ich sage euch:

Die Zöllner und die Dirnen

gelangen eher in das Reich Gottes als ihr.

32 Denn Johannes ist zu euch gekommen auf dem Weg der Gerechtigkeit und ihr habt ihm nicht geglaubt; aber die Zöllner und die Dirnen haben ihm geglaubt.

Ihr habt es gesehen und doch habt ihr nicht bereut und ihm nicht geglaubt.

Eingeladen zur Mitarbeit

Die Vorgeschichte des Evangeliums an diesem Wochenende spielt im Tempel von Jerusalem. Für den gläubigen Juden war das ein echter Lebensort. Hier war der Segen Gottes konkret und sinnlich erfahrbar im Weihrauchduft, in Brand – und Speiseopfer, im gemeinsames Singen und Beten. Entsprechend groß waren die Erwartungen der Menschen. Und genau an diesem so wichtigen Ort erregt Jesus Aufsehen. Er vertreibt die Händler, stößt die Tische der Geldwechsler um, er heilt und lehrt. Kein Wunder, dass die Hohenpriester und Ältesten ihn fragen: „Mit welchem Recht tust Du das alles?“ Jesus antwortet ihnen mit drei Gleichnisse, das erste davon wird an diesem Sonntag als Frohe Botschaft verkündigt.

Gott tritt in Beziehung

Der Text nimmt uns mit in eine echte Männergesellschaft: Der Vater ist der Hausherr, er gibt Anweisungen und verteilt die Arbeit an die Söhne. Wer ihm nicht gehorcht, macht sich schuldig. Die Antworten der Söhne sind genauso verschieden wie ihr Handeln. Entscheidend ist ihr Tun. Natürlich ist uns klar, wer den Willen des Vaters erfüllt hat: Der, in seinem Sinne handelt! Hier setzt Jesus an und hier sitzt auch sein Vorwurf an die frommen Eliten: Obwohl sie gesehen haben, tun sie nicht, bereuen sie nicht und glauben sie nicht. Jesus lädt in seinem Gleichnis zur Sinnesänderung ein. Gott ist Vater und will Beziehung zu uns, deutlich wird das bei der Anrede „mein Sohn“ im Gleichnis.

Gott will nicht nur mit uns in Beziehung treten, er will, dass wir mittun an der Gestaltung und Bearbeitung der Welt, er braucht unsere Mitwirkung, damit der Weinberg Früchte bringt. Arbeit im Weinberg ist Arbeit am Reich Gottes - und die Früchte dieser Arbeit dienen der Freude und dem Heil.

Als Getaufte sind wir eingeladen, den eigenen Alltag als Weinberg des Herrn zu betrachten, als den Ort, an dem es für das Reich Gottes zu arbeiten gilt. Je nach Lebenssituation, Alter oder sonstigen Bedingungen kann das recht unterschiedlich aussehen, das ist wahr, aber eines können wir nicht, uns davon lossprechen, am Reich Gottes mitzubauen.

Da stehen wir nun vor diesem Weinberg, dem Ort der Arbeit am Reich Gottes, in dem wir alle einrücken sollen. Gerade hier in unserer Region, umgeben von den bedeutenden Weinbaugebieten, können wir uns in die Arbeit im Weinberg gut hineindenken.

Stellen wir uns einen Weinberg in Israel vor. Es ist heiß, die Sonne brennt auf unserer Haut, wir haben die Rebschere in der Hand, den Korb für die Trauben auf dem Rücken und es soll losgehen.

Wer bin ich?

Wer sind wir in dieser Geschichte? Vielleicht einer der Hohenpriester oder Schriftgelehrten, einer von denen also, die so von ihrer eigenen Frömmigkeit überzeugt sind, dass sie alles wissen und richtigmachen? Menschen, die Gott zwar kollektiv im Kult verehren, aber im praktischen, unbequemen Alltag seine Herrschaft nicht anerkennen?

Oder bin ich ein JA-Sager, ein Sohn oder eine Tochter, die auf eine Bitte hin zwar schnell ja sagt - dann aber doch nichts tut? D. h., bejahe ich den Willen Gottes mit frommen Worten, setze ihn aber letztlich nicht in die Tat um?

Vielleicht bin ich auch ein Nein-Sager, jemand, der oder die sich auf Bitten oder Anordnungen hin erst mal verweigert und nein sagt, dann aber doch tatkräftig wird und den Willen Gottes erfüllt?

Möglich auch, dass ich zu den Sündern gehöre, den Zöllnern und Dirnen, die, ohne den Willen Gottes im Detail zu kennen, beherzt umkehren und handeln, menschenfreundlich und gütig zum Wohle des anderen handeln.

Wer auch immer ich in dieser Geschichte bin, da stehe ich nun mit all meiner Schwäche und soll am Reich Gottes mitwirken. Aber wirkt Gott denn eigentlich selber noch mit? Die täglichen Nachrichten vom Krieg in der Ukraine, von Gewalt in Bergkarabach, von Naturkatastrophen, Ungerechtigkeit und Hass in vielen Teilen unserer Welt können verunsichern. Macht Gott noch mit oder hat er seinen Bund vergessen, ist all das am Ende sogar die Strafe dafür, dass sich der Mensch zunehmend von Gott abwendet?

Sind solche Fragen erlaubt an diesem Spätsommerwochenende, an dem wir uns doch lieber erholen möchten und im Gottesdienst Stärkung für unseren Glauben wünschen? Ich denke, diese Fragen sind nicht nur erlaubt, sie sind sogar nötig. Und wir stehen mit ihnen auch in einer guten Tradition.

Verantwortung übernehmen

Die Worte des Propheten Ezechiel zeigen uns, dass Menschen schon zu allen Zeiten die Frage nach der Nähe Gottes gestellt haben auch gerade angesichts von unheilvollen Situationen. Das Volk Israel, an das sich der Prophet im Lesungstext wendet, hat Gott vorgeworfen, ungerecht zu handeln. Gott lässt durch den Propheten den Vorwurf deutlich zurückweisen und verweist auf das falsche Verhalten des Menschen selbst.

Wie oft machen auch wir Gott verantwortlich für die Misere der Menschen, anstatt unser eigenes Handeln zu hinterfragen? Es ist halt einfacher und bequemer, Gott anzuklagen und in die Pflicht zu nehmen, anstatt uns selbst. Warum lässt Gott das zu? Stellen wir diese Frage in der gleichen Intensität mal anders herum: Warum erzeugt der Mensch so viel Leid oder lässt es zumindest stillschweigend zu? Warum erträgt es der Mensch so duldsam, dass viele seiner Mitmenschen in Teilen unserer einen Welt kaum das Nötigste zum Leben haben oder an Hunger sterben? Wie kann sich der Mensch so seelenruhig damit abfinden, dass die Schöpfung gnadenlos ausgebeutet und die Grundlage des Lebens zunehmend zerstört wird? Wo bleibt der Mensch in all diesen Situationen, wo bleibt die Menschlichkeit?

In den Weinberg Gottes gehen und mitarbeiten bedeutet, die Welt als Aufgabenfeld zu begreifen. Wir können nicht handeln. Jede unserer Handlungen, die wir tun oder lassen, hat eine Auswirkung. Bitten wir um Gottes Heiligen Geist, dass wir erkennen, wie wir handeln sollen, bitten wir um seine Kraft, dass wir es auch tun.

Tagesgebet

Großer Gott, du offenbarst deine Macht vor allem im Erbarmen und im Verschonen.

Darum nimm uns in Gnaden auf, wenn uns auch Schuld belastet.
Gib, dass wir unseren Lauf vollenden und zur Herrlichkeit des Himmels gelangen.

Darum bitten wir durch Jesus Christus.



© Anton Eilmannsberger; Pfarrbriefservice.